

## VOM FINDELKIND ZUM MALER VON KÖNIGEN UND KAISERN: FRANZ SERAPH STIRNBRAND (UM 1788–1882)



*Franz Seraph Stirnbrand, Selbstporträt mit Zylinder, Öl auf Leinwand, 1820 (Privatbesitz)*

Als Franz Seraph Stirnbrand 1813 im Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren nach Stuttgart kam, traf er in Württemberg auf einen Kunstmarkt, der von einer erheblich gestiegenen Nachfrage nach Porträts seitens des erstarkenden Bürgertums geprägt war. Obwohl der junge Künstler zu diesem Zeitpunkt in der Porträtmalerei noch recht unerfahren und in Stuttgart eine unbekannte Größe war, erhielt er erste Aufträge.

Durch die Schließung der Hohen Karlsschule mit ihrer Kunstakademie im Jahr 1794 und dem Aussterben von Malern der älteren Generation wie etwa Philipp Friedrich Hetsch (1758–1839) und Johann Baptist Seele (1774–1814) fehlte es in Württemberg an gut ausgebildeten Künstlern. Überdies existierte keine qualifizierte Kunstschule, so dass junge begabte Maler Stuttgart

verließen, um an den führenden Akademien in München, Düsseldorf, Wien, Rom und Paris zu studieren. Der Mangel an Porträtisten ermutigte Künstler aus anderen Regionen, sich in Württemberg niederzulassen. Auch für den Österreicher Franz Seraph Stirnbrand, der als Findelkind bei Pflegeeltern in der Nähe von Linz an der Donau aufgewachsen war, sollte sich die spezielle Konstellation als Glücksfall erweisen. Aber der Reihe nach!

Schon in frühester Jugend zeigte sich Stirnbrands Neigung für das Zeichnen sowie seine scharfe Beobachtungsgabe. Sein künstlerisches Talent wurde früh erkannt – sogar vom österreichischen Kaiser Franz I. (reg. 1792–1838), dem er seine Zeichnungen persönlich zeigen durfte –, doch als mittellosem Findelkind blieb ihm ein

Studium an der Wiener Kunstakademie aus finanziellen Gründen verwehrt. Dennoch gelang es Stirnbrand, durch unermüdliches Zeichnen und Kopieren der Werke alter Meister im autodidaktischen Studium seine künstlerische Kompetenz ständig weiterzuentwickeln. Anstelle einer akademischen Ausbildung absolvierte er eine Lehre zum Zimmer- und Dekorationsmaler in Linz, die mit einem fundierten Zeichenunterricht in der Sonntagsschule einherging. Im Anschluss wurde er für kurze Zeit von dem Linzer Kirchen- und Theatermaler Anton Hitzentaler d. Ä. (1750–1824) in den Grundlagen der Malerei unterwiesen.

Um dem österreichischen Militärdienst zu entgehen, floh Stirnbrand 1809 in das französisch besetzte Frankfurt am Main, wo er sich als Dosenmaler verdingte und sich die Feinmalerei im Miniaturformat sowie die Gestaltung typisierter Bildnisse aneignete. Die Dosen, die er mit kleinen Porträts von Napoleon Bonaparte und anderen



Königin Katharina von Württemberg (1788–1819), Öl auf Leinwand, 1819 (Privatbesitz)

berühmten Persönlichkeiten schmückte, erfreuten sich bei den französischen Offizieren so großer Beliebtheit, dass sie sich selbst von Stirnbrand porträtieren ließen. Sein Ruf sollte bis zum schöngestigen Reichsprimas Karl Theodor von Dalberg (1744–1817) in Mainz dringen, der sich als Förderer des jungen Künstlers hervortat und ihn 1812 mit einem Porträt von sich beauftragte. Mit diesem großformatigen Bruststück vollzog Stirnbrand den entscheidenden Wechsel vom Handwerker zum Künstler.

Sein großer künstlerischer Durchbruch gelang ihm 1819, sechs Jahre nach seiner Übersiedlung nach Stuttgart, mit dem Bildnis der verstorbenen Königin Katharina Pawlowna (1788–1819). Mit diesem Werk, für das ihn König Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864) fürstlich mit 440 fl. entlohnte, avancierte Stirnbrand zu einem der gefragtesten Porträtmaler am württembergischen und zeitweise auch am badischen Hof. Wohl aus diesem Grund haben ihn einige Autoren als „Hofmaler“ bezeichnet. Diese Zuschreibung ist aber nicht korrekt, da er weder in Württemberg noch in Baden in diese Position berufen wurde. Als Hofmaler hätte er ein fundiertes Studium durchlaufen müssen wie etwa der württembergische Hofmaler Josef Anton Gegenbaur (1800–1876) oder der bayerische Hofmaler Joseph Karl Stieler (1781–1856), um sich die künstlerische Auffassung, den Duktus und das Dekor nach den Vorgaben einer Kunstakademie anzueignen. Stirnbrand war stattdessen ein freischaffender „Unternehmer“, der sich selbst vermarkte.

Dennoch konnte sich Stirnbrand mit seinen herausragenden Spitzenwerken durchaus mit den Stuttgarter Hofmalern messen. Wie sein teilweise erhaltenes Einnahmenbuch eindrucksvoll dokumentiert, arbeitete er immer wieder für gekrönte Häupter und Fürsten in Württemberg, in Baden und auch über die Grenzen des Südwestens hinaus. König Wilhelm I. beauftragte den Künstler von jungen Jahren an bis ins hohe Alter mit Porträts für sich und seine Familienangehörigen. 1851 erwarb er außerdem die einzigen bekannten Schlachtenbilder Stirnbrands, „Hauptmann Lipp im Gefecht bei Dossenbach“ und „Hauptmann Heintzmann im Gefecht bei Gernsbach“. Vergleicht man die Herrscherporträts Stirnbrands mit den Gemälden des Münchner Hofmalers Stieler oder mit denen des erfolgreichsten Porträtmalers jener Zeit, Franz Xaver Winterhalter (1705–1873), wird deutlich, dass Stirnbrand deren herausragende malerische Qualität nicht erreichte. Dafür waren seine Bilder vergleichsweise günstiger im Preis.

In der Darstellung der Person pflegte Stirnbrand einen zurückhaltenden Modus. Anders als



*König Wilhelm I. von Württemberg (1781–1864), Öl auf Leinwand, 1841 (Stadtarchiv Stuttgart, Inv.-Nr. 9050/04235)*

wagte er sich an großformatige Porträts. Stirnbrand arbeitete unermüdlich an der präzisen und naturnahen Wiedergabe von Texturen, die für den Betrachter haptisch wahrzunehmen sind. Auch brachte er es bei der Darstellung kleinster Details zu einer meisterhaften Gegenstandstreue. Bereits um 1823 fand Stirnbrand zu seiner künstlerischen Handschrift, die sich bis zu seinem Lebensende kaum mehr veränderte. Kleine Unzulänglichkeiten in der Perspektive, den Proportionen und der Anatomie verbesserten sich in auffälliger Weise. Wie anhand seiner seltenen Historienbilder deutlich wird, sind selbst bei Gruppenporträts die Gesichter, Uniformen und Ehrenzeichen so deutlich zu erkennen, dass die einzelnen Personen identifiziert werden können. Um 1830 entstanden außerdem lebensnahe Hundepor­träts. Die Werke, die Stirnbrand im mittleren Alter von etwa 1830 bis in die Mitte der 1860er Jahre schuf, zeichnen sich durch ihren feinen Pinselduktus, die hohe technische Brillanz sowie ihre realitätsnahe Darstellung aus. Dennoch finden sich zur selben

seine berühmten Malerkollegen zielte er weder auf eine distanzierte pathetische Überhöhung des Fürsten noch auf eine ausgeprägte Idealisierung oder gar eine effektvolle Inszenierung. Vielmehr zeigte Stirnbrand gekrönte Häupter als Menschen in Naha­sicht. Daher schuf er neben der Vielzahl an Porträts in kleineren Formaten und Bildausschnitten nur wenige repräsentative Herrscherporträts in Ganzfigur.

Stirnbrands Erfolg beruhte zum einen sicherlich auf seinen künstlerischen Fähigkeiten; zum anderen wurde sein beruflicher Aufstieg durch den Mangel an Porträtisten in Württemberg begünstigt. Zu Spitzenzeiten wurde er mit Aufträgen derart überhäuft, dass es zu längeren Wartezeiten kam. Der Künstler, der keine Werkstatt mit Gehilfen betrieb, war ein rastlos Tätiger. Bereits im Jahr 1823 mahnte der Kunstkritiker Karl Nehrlich, er solle weniger quantitativ arbeiten, dafür aber mehr Qualitätsvolles schaffen. Ab den 1820er Jahren bis in die Mitte der 1860er Jahre positionierte sich Stirnbrand als der führende Porträtist in Stuttgart, und es gehörte gewissermaßen zum guten Ton, sich von ihm malen zu lassen.

Seine anfängliche Tendenz zu einer holzschnittartigen Darstellung, einem noch groben Malduktus, überhöhten Kontrasten in der Farbgebung des Inkarnats sowie einer betont quellenden Formulierung der Gesichtsmuskulatur überwand Stirnbrand nach einer Reise 1816 in die österreichische Heimat, wo er sich durch Galeriebesuche geschult hatte. Ebenso verbesserte er um 1818 die Darstellung von Händen; gleichzeitig



*Karoline Guther (1826–1860), Öl auf Leinwand, 1832 (Privatbesitz)*



Zeit erhebliche Unterschiede in der Qualität seiner Werke, die auch mit der Höhe des jeweils vereinbarten Kaufpreises zusammenhängt.

Flexibel bewies der Porträtist, dass er sich an die sich stetig wandelnden Ansichten in der zeitgenössischen Kunst sowie an den jeweiligen Zeitgeschmack des Publikums anpassen konnte. Es darf auch nicht außer Acht gelassen werden, dass sich Stirnbrand nur selten ganz frei entfalten konnte. Als Auftragsmaler musste er den persönlichen Erwartungen seiner Klientel entsprechen und somit die gesamte Bandbreite von Sujets vom biedermeierlichen Kinderbildnis bis hin zum Herrscherporträt bedienen, aber ebenso neuere Kunstströmungen aufgreifen. Wie seine unterschiedlichen Arten von Porträts zeigen, waren ihm die vielfältigen Kombinationen der Porträtmalerei mit anderen Bildgattungen wie der Landschaftsmalerei, der Ausführung von Interieurs und der unterhaltsamen Genremalerei vertraut. Stirnbrand orientierte sich bei seinen

Bildkompositionen und Sujets an großen historischen Vorbildern aus Frankreich, Italien und den Niederlanden, die er in seiner Jugend und auf späteren Reisen eingehend studierte und adaptierte. Aber auch die Werke zeitgenössischer Maler inspirierten ihn. Für sein Porträt der Königin Katharina von Württemberg dürfte sein älterer Zeitgenosse Christoph Friedrich Dörr (1782–1841) Pate gestanden haben, der seine Modelle häufig vor dem Hintergrund schwäbischer Landschaftsdarstellungen platzierte.

Unter dem Eindruck seiner Parisreise orientierte sich Stirnbrands frühes Selbstporträt mit Zylinder aus dem Jahr 1823 noch am Klassizismus und den Gemälden von Jean-Auguste-Dominique Ingres (1780–1867), die sich durch eine kühle Farbpalette und die Betonung der Linie auszeichneten. Ein Vergleich des Selbstbildnisses mit dem genrehaft inszenierten Porträt seiner Stieftochter Karoline Guther „Die Blumenverkäuferin“, das etwa siebenundzwanzig Jahre später

um 1850 entstand, verdeutlicht die mittlerweile erheblich gewandelte künstlerische Einstellung. Im Bestreben, beim Betrachter eine emotionale Wirkung hervorzurufen, wurden die Porträts betont detailreich und erzählerisch gestaltet, und anstelle des vormals zurückhaltenden Kolorits trat eine intensive Farbtiefe. Die narrative Genremalerei, die Stirnbrand aus Wien bekannt war, sowie die in Mode gekommene „Schönheitsmalerei“, mit der sich der Münchner Hofmaler Stieler einen Namen machte, dürften Stirnbrand zu dieser Bildfindung inspiriert haben. Nach den belastenden Jahren der Befreiungskriege und der Restaurationsjahre um 1814/15 wünschten sich die Menschen – ganz im Zeichen der Romantik – gefühlvolle und farbenfrohe Porträts. Von 1820 bis zum Ende der 1830er Jahre finden sich besonders bei Stirnbrands Kinderbildnissen und bei den Porträts junger Damen biedermeierliche Blumenbouquets und antikisierende architektonische Versatzstücke.

Ein Alleinstellungsmerkmal und charakteristisch für Stirnbrand ist der Schmelz seiner samtigen, weichkonturierten Malerei. Sie zeichnet sich durch das Zusammenspiel seines feinen Pinselduktus – insbesondere bei der haptischen Ausführung von Haar und Inkarnat – mit einem

dünnen, geglätteten und verschliffenen Farbauftrag aus. Mit seiner subtilen Darstellung von Texturen wie etwa Spitze, Seide oder Fell gelingt es ihm, beim Betrachter sensorische Wahrnehmung hervorzurufen. Die Plastizität der Gesichtsmuskulatur ist wirklichkeitsnah gestaltet, ebenso wie die natürliche, affektfreie Mimik. Den Porträts wohnt eine emotionale, psychologisierende Aussage inne, die den dargestellten Personen Leben einhaucht, ohne deren Charaktere übertrieben zu betonen. Insbesondere die Gestaltung der Augen und des Blickes sowie der Ausdruck des Mundes dienten Stirnbrand als Mittel, die Bildnisse lebendig erscheinen zu lassen. Seine Gesichter sind naturnah, moderat idealisiert, jedoch niemals verletzend realistisch.

Wirkliche Freiheit in seinem Schaffen genoss Stirnbrand nur bei seinen Selbstporträts. Anstelle der heiteren Grundstimmung, mit der er seine Modelle ins rechte Licht rückte, verewigte er sich selbst in unterschiedlichen Gefühlslagen. Dennoch mangelte es ihm letztendlich an Mut und Autonomie, um seiner eigenen Stimme zu folgen. Wie seine Selbstbildnisse oder beispielsweise das Porträt des Schauspielers Carl Seydelmann (1793–1843) beim Rollenstudium erkennen lassen, verfügte Stirnbrand durchaus über das



*Hofschauspieler und Regisseur Carl Seydelmann  
(1793–1843), Öl auf Eisenblech, 1830 (Staatsgalerie  
Stuttgart, Inv.-Nr. 866)*

*Abb. links: Die Blumenverkäuferin Karoline Guther  
(1826–1869), Öl auf Leinwand, um 1850/53 (Staatsgalerie  
Stuttgart, Inv.-Nr. 1846)*

brand

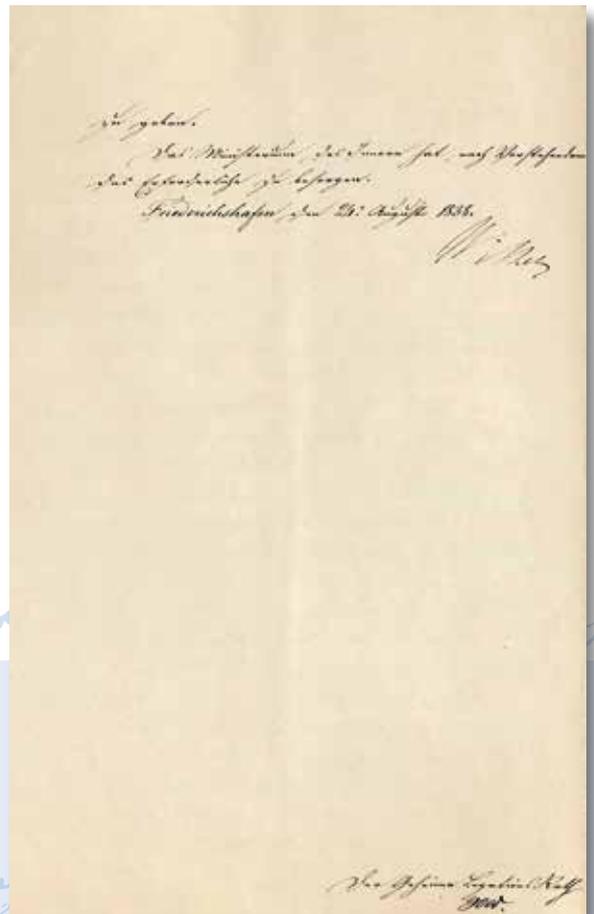
Potenzial, Charaktere expressiver dazustellen, neue Variationen der Bildkomposition unter Einbeziehung der Effekte von Licht und Schatten zu finden und Personen in raffinierteren Posen sinnlicher abzubilden.

Dank seines künstlerischen Erfolgs konnte Stirnbrand im Zeitraum von 1813 bis 1851 Einnahmen von mindestens 64.240 fl. verzeichnen. Offensichtlich bescherte ihm die Erfindung der Lithografie eine weitere Einnahmequelle, da die neue Technik die günstige Vervielfältigung und den Verkauf großer Stückzahlen von Drucken nach seinen Vorlagen ermöglichte. Die hohen Einkünfte und sein gesellschaftliches Ansehen erlaubten ihm ein Leben im Wohlstand. 1838 verlieh ihm König Wilhelm I. von Württemberg die württembergische Staatsbürgerschaft. Damit stand seiner Heirat mit der aus einer sehr angesehenen Familie stammenden Witwe Friederike Guther (1797–1879), geborene Hartmann, nichts mehr im Wege. Aus deren erster Ehe mit dem Kaufmann und königlich württembergischen Konsul von Guther war die Tochter Karoline (1826–1860) hervorgegangen, die Stirnbrand als ihr Stiefvater innig liebte und unermüdlich malte.

Seine privilegierten Vermögensverhältnisse gestatteten Stirnbrand bereits 1838 den Bau eines repräsentativen Wohnhauses in der eleganten Alleenstraße; auch seinen in Not geratenen Pflegevater Johann Baptist Röser konnte er

unterstützen. Sieht man von den auftragsmäßig mageren Revolutionsjahren um 1848 ab, war der Künstler über eine lange Zeitspanne bis mindestens bis Ende 1870 noch sehr beschäftigt. Danach wurde es ruhiger um ihn.

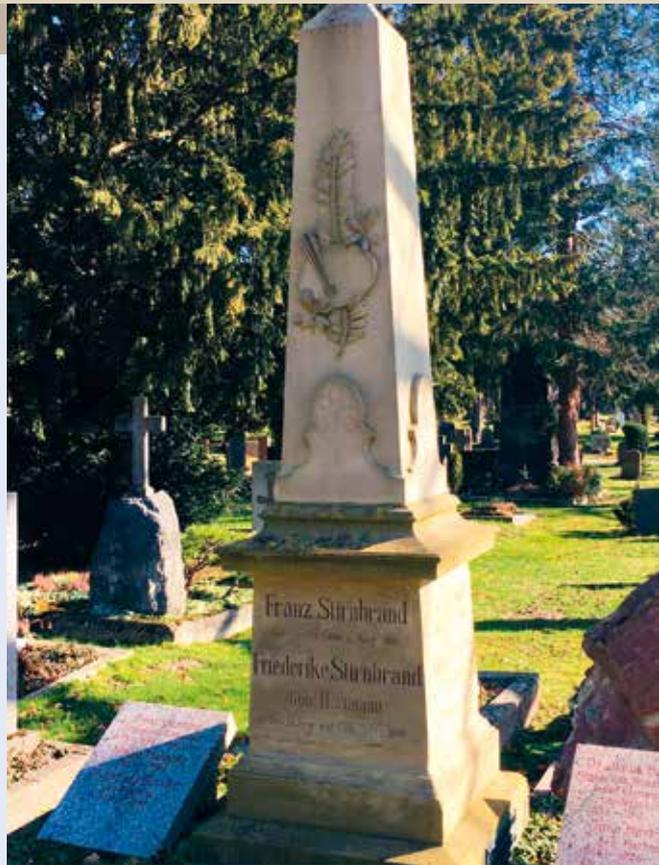
Geradezu erstaunlich scheint es, dass Stirnbrand als Ausländer mit österreichischem Akzent, unbekannter Herkunft und als Katholik in Württemberg Fuß fassen konnte. Sein rascher Aufstieg in die höchsten gesellschaftlichen Kreise mag auf seine gewinnende Art zurückzuführen sein. Stirnbrands Freund Friedrich Wilhelm Hackländer (1816–1877) beschrieb ihn als humorvollen und begnadeten Unterhalter, der gerne Parodien aufführte. Gleichwohl verkehrten Stirnbrand und seine Frau in den Kreisen der Intellektuellen jener Zeit, zu denen etwa der Dichter Nikolaus Lenau, der Dramaturg des Hoftheaters Freiherr Franz von Dingelstedt, der Lyriker und Dramatiker Emanuel Geibel und der Komponist und Kapellmeister Peter Joseph von Lindpaintner zählten und die sich, ebenso wie die Prinzen Hohenlohe, im Hause des Künstlers zu unterhaltsamen Abenden



Aufnahme von Franz Seraph Stirnbrand in das württembergische Staatsbürgerrecht, 27. August 1838 (HStA Stuttgart E 146 Bü 3610)

trafen. Stirnbrand, der sich als Laienschauspieler betätigte, kostete die kulturellen Veranstaltungen und Geselligkeiten, insbesondere Theatervorstellungen, in vollen Zügen aus. Ungeachtet der damaligen Strapazen und Gefahren war Stirnbrand auch äußerst reiselustig. Seine Reisen führten ihn beispielsweise nach Belgien, Frankreich, Luxemburg und zu seiner Grand Tour durch Italien, wo er Papst Leo XII. (1760–1829) porträtierte. Er arbeitete am Hof der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen in Thüringen und hielt sich auch immer wieder in seiner österreichischen Heimat auf, wo er seine Pflegefamilie besuchte und durch Galerie- und Atelierbesuche seinen Horizont erweiterte. Sicherlich verstand er es, seiner Klientel bei den anstrengenden Sitzungen die Zeit mit Reiseberichten und Anekdoten zu verkürzen.

Seine unbekannte Herkunft, der zunächst schwierige Lebensweg und die Narbe auf seiner Stirn, von welcher der Name „Stirnbrand“ herrührte, dürften den Künstler mit einer Aura des Geheimnisvollen umweht haben, die ihn für seine Mitmenschen interessant machte. Wie aus den Lebenserinnerungen seiner Stieftochter Karoline hervorgeht, fand Stirnbrand jedoch erst durch seine glückliche Ehe mit Friederike Guthier ein richtiges Zuhause. Seine Briefe und die Überlieferungen seines sozialen Umfeldes lassen einen positiv denkenden, fröhlichen und freigebigen Menschen erkennen, der so manchen Zeitgenossen mit einem Bild beschenkte. Seinen dramatischen, ja direkt lebensbedrohlichen Start ins Leben, als er durch Glück dem Ertrinkungstod entrinnen konnte, begriff Stirnbrand offenbar als Aufforderung, unablässig an sich zu arbeiten und das eigene Geschick selbst in die Hand zu nehmen.



Das Grab Stirnbrands auf dem Stuttgarter Pragfriedhof  
(Foto: Nicole Bickhoff)

Franz Seraph Stirnbrand starb am 2. August 1882. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Stuttgarter Pragfriedhof, wo ein Obelisk mit den Malerattributen Pinsel und Palette sein Grab zierte. Noch heute sind Werke des Künstlers in öffentlichen und privaten Sammlungen in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Monaco, Österreich, Russland, Schweden, der Schweiz und in den Vereinigten Staaten von Amerika erhalten, die darauf warten, wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt zu werden.

*Roswitha Emele*



## VOM WGAV GEFÖRDERT

*Roswitha Emele:*

**DER PORTRÄTMALER FRANZ SERAPH STIRNBRAND  
(UM 1788–1882). LEBEN UND WERK.**

Ein Beitrag zur Kunstgeschichte von Württemberg und Baden  
(Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 190),  
Michael Imhof Verlag: Petersberg 2022. ISBN 978-3-7319-1145-6, 448 S.,  
89,- Euro